

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 28 (1946)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Ausland-Abonnement per Jahr Fr. 18.-
Einzelnummern kosten 20 Rappen / Größt-
möglich nach in sämtlichen Bahnhöfen-Kiosken
Nommes- und Eingangslisten auf Verlangen
Ronto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inzeraten-Annahme: August Fide U. Co., Goderstraße 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Druckhaus der Winterthur ZG., Telefon 22 52 53. Postfach-Ronto VIII b 58

Inzerationspreis: Die einseitige Mittel-
metzeile oder auch deren Raum 10 Sp. für
die Schweiz, 30 Sp. für das Ausland /
Resttagen: Schweiz 45 Sp., Ausland 75 Sp.
Stichfreigeber 60 Sp. / Keine Verbind-
lichkeit für Placierungsvorschriften der In-
zerate - Inzeratenabschluss Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Vom Bösen und Guten

Als Wirken nimmt vom Herzen seinen Lauf,
Im Herzen ruht die böse Saat zu Saat,
Und wer auch immer mit verdorbenen Sinnen
Im Tun und Handeln denkt zu gewinnen —
Dem folgen Leidensqualen, wie dem Fuß
Des Jünglers stets der Karren folgen muß!

Als Wirken hat im Herzen seinen Sitz
Entspringt ihm, wie aus Wolken zuckt der Blitz,
Und wer auch stets mit gutgeübten Sinnen
Im Tun und Handeln denkt zu gewinnen
Dem folgen, wie der Schatten, der nicht weicht
Die trosten Stunden, die er dann erreicht.

Aus dem „Dhammapada“, Indien.

Aus Neue Wege

In einer Arbeit von Leonhard Ragaz lesen wir et-
was Schönes, in einem Gespräch dargestellt:
F. Wir sollen doch für Christus Zeugnis ablegen,
Christus hat doch seine Jünger beauftragt, hinaugehen
und alle Völker zu lehren?
A. Ja, das sollen wir; aber die Botschaft ist Sünde
Gottes. Wir sollen nicht in sein Amt eingreifen. Wir
sollen in heiliger Scheu vor dem Geheimnis der Be-
ziehung von Gott und Mensch stehen. Wir sollen nicht
audringlich sein, sonst stellen wir uns zwischen Gott
und Mensch. Diese Aufdringlichkeit führt die Menschen
ab. Sie denken, etwas, das sich so aufdrängen müßte,
ist nicht viel wert. Jesus selbst magt uns in diesem
Sinn, daß wir das Heilige nicht den Händen geben
und unsere Botschaft nicht vor die Säue werfen sollen.
F. Aber was können wir dann tun, um die Menschen
zu Gott zu führen?
A. Vor allem Glauben: so sein, daß sie an uns et-
was von Gott fühlen.
F. Ist das alles?
A. Es ist das Wichtigste und es ist nicht wenig.
Ja, so leben, so sein, daß die andern an uns et-
was von Gott spüren! Das ist ein Wort, das wir in
jedem neuen Tag mitnehmen müßten, in jedem Tun
und Handeln, in jedes Zusammenstehen mit andern Men-
schen, damit sie etwas von Gott an uns spüren. Viel-
leicht würde die Welt etwas heller. — Wir danken Ra-
gaz für dieses gute Wort.

Die Neutralität verbindet mit den Parteien, die sie
bringt, immerfort die moralische Verpflichtung zu brü-
derlicher Hilfe für die Opfer des Krieges.

Mag Huber

Postfach-Ronto I 5527 Genf.

Der Granatapfelbaum

Von Rose v. Reintlich-Immenburg

Lange war Jo-Hing im fremden Ausland gewesen.
 Nun hätte ihn sein Herrscher zurückgerufen und ihm
an seinem Hof eine Ehrenstelle angetragen.
 Das Zimmer, in dem er zu arbeiten pflegt, liegt
 in einem schier endlos sich hinziehenden Bau, der
 durch niedrige Mauern in einzelne Höfe abgeteilt ist.
 Eine Terrasse führt in einen solchen mauerumschlos-
 senen Garten hinaus. Eine Bogenbrücke überwölbt den
 mit leinem Rieseln dahinjubilierenden Fluß und umweilt
 dieser Bogenbrücke steht ein großer, uralter Granat-
 apfelbaum. Weitaus laden seine Äste, sie hängen tief
 zur Erde, eben legt, da es Frühling ist und ein lech-
 ter Wind über die fiegelformigen Dächer herauf
 weht, die Äste des alten Baumes lasten schüttelt, bringt
 er Duft der vielen dunkelroten Blüten bis in das
 Arbeitskammer Jo-Hings.
 Der höchste Staatsmann läßt eine Weile seinen
 Füßen ruhen und blickt den Zweig von Granatapfel-
 blüten an, der in einer schlanken Wale vor ihm auf
 dem glattglänzenden Tisch steht.
 Fu, der Diener Jo-Hings, hat bei Antritt des
 neuen Ministers Auftrag bekommen, dafür Sorge zu
 tragen, daß ein solcher Granatapfelzweig möglich-
 st bald in den Arbeitsraum des hohen Herrn kämmt.
 Jo-Hing sinnt. Solch ein Granatapfelzweig
 hat ihm vor langen, langen Jahren ein großes Lieb-
 gebäck — damals dachte es ihm, es sei das größte,
 was er je erleben würde. Später hatte er manches
 andere Lieb erleben müssen, Jo hatte sich seine Ansicht
 von damals im Laufe der Jahre abgemindert.
 Aber trotzdem denkt er heute an diesen Schmerz-
 von damals immer noch mit wehmütigen Herzen

zurück, — wehmütig und zugleich tief befriedigt über
den Verlauf der Dinge, vor allem tief befriedigt mit
sich selbst.

Als er damals die hohen Prüfungen abgelegt hatte
und eben unterwegs war, Beziehungen mit reichem
und vor allem einflußkräftigen Familien anzuknüpfen,
berren Sinnen ihm viellecht zu der angestrebten
Staatsanstellung verhelfen konnten, war er auch in
das Haus des reichen Teehändlers Pi-Üngung gekom-
men. Dort hatte er die überaus schöne Tochter des
Hauses durch Zufall gesehen und weil nach der Sitte
des Landes damals, als er noch so jung war, ein di-
rekter Verkehr verchieden gesellschaftlicher Junge
nicht statthaft war, immer nur von weitem bewun-
den können, aber die Hebe hatte sich ihm doch be-
gegnet, die Weis zur pflichtschönen Pi-Üngung.
Das Mädchen war schön wie keine andere, schön,
reich und hoch weitaus einflußreiche Verwandte. Der
arme Jo-Hing, der nichts besaß als sein großes Wil-
len, ausgezeichnete Zeugnisse hoher Schulen und die
Hoffnung, vielleicht auch Aussicht auf eine künftige
Staatsanstellung, liebte diese schöne, reiche Tochter
des Teehändlers und ließ in diesem Alter durch Mit-
telpersonen anfragen, ob er sie erwerben dürfte.
Pi-Üngung selbst, wenn sie im Vorübergehen seiner Ge-
sicht wurde, betrug sich so, daß Jo-Hing aus ihrem
aufmunternden Lächeln, dem Blicken ihrer Augen
und dem Spiel ihrer Wimpern alle Ursache hatte, zu
hoffen. Seine Mittelstände waren auch nicht direkt
abgemindert worden, bei der ersten Werbung, wenn
man sich auch nicht so leicht für ihn ausproben
hätte. Aber es war Sitte, mehrmals werden zu lassen
oder eine weitere Vorprobe um Pi-Üngung hatten
ihre Angehörigen nicht unterlag.
Bei einem Gartenfest, das der reiche Teehändler zu
Ehren seiner nun erwachsenen und heiratsfähigen
Tochter gab, versprach Pi-Üngung sich zu entscheiden. Sonst

waren es wohl nur die Eltern oder die nächsten An-
verwandten, die über eine Heirat der Tochter be-
stimmten. Aber auf seinen vielen Reisen war der
reiche Teehändler mit ausländischen Seiten bekannt
geworden. Seine heiß umworbene Tochter war sein
großer Stolz, er umgab sie nicht nur mit allem Lu-
xus und verwöhnte sie, sondern ließ ihr, entgegen
der Sitte, in der Wahl des Ehegatten freie Hand.

In Metallgefäßen schmelte kostbares Räucherwerk,
hundertere von bunten Campions erhellten die Büsche,
zwischen denen die festlich gekleideten Gäste sich be-
wegten. Pi-Üngung lag bauernd in ihrer festlichen
Tracht aus, strahlte wie die Sonne, ebe sie untergeht,
und wurde von hoch und tief bewundert. In ihrem
herrlich hoch aufgestrichenem schwarzen Haar trug sie
einen Zweig von Granatapfelblüten.
Man ach endlos lang Bänder reichten sich an Gänge,
das Haus zeigte die Kräfte seiner Kräfte und dazwi-
schen kreiften die Kräfte mit dem heißen Reismein, —
Jo-Hing blieb alles in der Regel stehen. Sein Herz
schlag bis hoch hinauf, er wähnte kaum atmen zu können
vor gespannter Erwartung. In seinem Geist malte
er sich schon seine Zukunft aus: er würde ein hohes
Amt im Staat bestücken und Pi-Üngung würde an seiner
Seite, schöner wie jede andere bei Hofe zugelassene
Dame, zu den Empfängen fahren. Er sah das Haus vor
sich, das sie beide bewohnen würden, das sein Glück
bezugen und bilden würde.

Erinnere, während die Räucherkerzen atomatischen
Duft schwebten und die buntfarbenen Campions schau-
telten.
Und als die Stunde gekommen war, in der sie sich
vor allen Leuten für oder gegen Jo-Hing entscheiden
sollte, zog sie den Granatapfelzweig aus ihrem
Haar und tänzelte damit, während Jo-Hing weich bis
in die Knie wurde.
Hatte er doch schon dorthin gesehen, wie sie den ge-

„Möchte Gott uns ein unbefangenes und redliches
Herz und die Kraft geben, mit der Würde und Ruhe
eines Volkes, das der Freiheit gewohnt ist, zu raten
zu tun, was Kirche, Schule und unfer gelantes
bürgertliches Leben im festen Fortschritt erfordert.
Möchte er uns hiezu feste Gewissenhaftigkeit, Behar-
haftigkeit und Durchhaltigkeit schenken und uns vor dem
Eifer höher Leidenschaft warnen, der niemals gute
Früchte bringt.
Könnte es uns lo gelingen, auch an innern, stilllichen
Eigenschaften, für welche uns Christus das erhabene
Borbild gibt, das Vaterland reicher machen zu helfen,
so würden wir zu seinem Schutz ebenlo viel beitragen,
als mit eisernen Waffen.“

Ein Weltabend in Interlaken

Selbstverständlich haben auch wir in Interlaken,
die wir an der Quelle des Kongresses saßen, unfer
großem, öffentlichen Abend gehabt, um unsere
internationalen Gäste der ganzen Bevölkerung vor-
stellen zu können. Der große Saal des Rückwand-
dererheims „Hotel National“ wurde uns freund-
lichst zur Verfügung gestellt. Auf diese Weise er-
hielten die Kongreßteilnehmerinnen Einblick in ein
Haus, das von der Eidgenossenschaft den zur-
rückgewanderten Schweizerfamilien mit ihren viel-
chen Kindern zur Verfügung gestellt worden ist, und
die fremden Frauen konnten sehen, wie großzügig
unser Rückwanderer untergebracht sind.

Unfer Abend hat nicht ganz denselben Verlauf
genommen, wie die Vortragabend in Zhan und
Bern; denn wir wollten die Sä meiß nicht nur
durch die Vorlesenden des Abends, sondern auch
durch eine unserer besten Rednerinnen vertreten
lassen, mit der leiten Rücksicht, zu zeigen, daß auch
wir in der Schweiz Frauen besitzen, die jetzt schon
jeder Weibde, auch unserem Parlament, wohl an-
sehen würden.

Begonnen wurde der Abend mit der Rede von
Mrs. Corbett-Ashby, der internationalen
Präsidentin. Ihre Persönlichkeit wirkte ungemein
stark; sie wurde mit Recht als „le soir du con-
grès“ von der Vorsitzenden, Fräulein Strib, be-
grüßt.

Madame Boyer von Frankreich wies
in ihrer Rede vor allem auf den Krieg hin, der,
wie sie sich ausdrückte, früher vor allem eine Unge-
legenheit des Mannes war, dagegen heute als wis-
senschaftlicher Krieg Anspruch an alle Bürger,
Männer und Frauen, stellt. Im Krieg von heute
haben sich die Frauen als gleichwertig den Männern
erwiesen, haben alles mitgemacht, Entschei-
dungen, Mühen, Gefahren, Verfolgung, Wider-
stand, und ihre Ausdauer und ihr Mitleben ist
in allen kriegsführenden Ländern anerkannt wor-
den. Das wissenschaftliche Zeitalter erlaubt die
Jollierung der Frau nicht mehr, als könnte sie hinter
geschlossenen Türen und Fenstern, unbeteiligt
vom Weltgeschehen, in aller Ruhe ihren Hausge-
schäften obliegen. Andernteils aber erleichtert die

schmeibig-hüblichen Hua, einen jungen Kaufmann,
genau so wie ihn, auffallend begünstigte.

Nun sollte das entscheidende Wort fallen. Unwill-
kürlich hatten sich die Gäste in Gruppen geteilt. Pi-
Üngung war umgeben von ihren Eltern, Verwandten
und Freunden, und auch um Hua hatte sich eine Sippe
gesammelt, desgleichen um Jo-Hing, dem es zwar an
angesehener Verwandtschaft gebrach, der aber doch viele
Bekannte und treue Freunde in diesem Gesellschafts-
kreis besaß. Um das unworbene Mädchen bildete sich
ein Kreis, alles blühte gespannt auf sie, die trippelnd
in den freien Raum trat, den Kopf zurückwarf und
ganz im Bewußtsein ihres Wertes und der Bedeutung
der Stunde die Anwesenden musterte. Als ihr Blick Jo-
Hing erreichte, kräuselte ein Lächeln ihre hochrot ge-
schminkten Lippen.

Pi-Üngung verwickelte den Granatapfelzweig
in ihren Händen, freute die Blüten in eine Räucher-
schale, wo sie unter Kniffen verbrannten.
„So, wie diese Blüten“, sagte sie mit einem krau-
feramen Lächeln, „Jo-Hing, verbrenne deine Hoffnun-
gen!“
Und sie trat, noch immer lächelnd, aus dem Kreis,
gefolgt von Hua und leiner und ihrer eigenen Sipp-
schaft. Jo-Hing stand mit seinen Bekannten und
Freunden allein, alle anderen hatten sich von ihnen
abgemant.
Am anderen Tag trug man es Jo-Hing zu, dieses
Gartenfest war dazu ausersehen, um dem anmaßenden
Jo-Hing, dem Sohn eines Leute, der nichts feils und
nichts war, eine Lehre zu erteilen, längst war
Pi-Üngung mit Hua und leinen Leuten einzig gewes-
en. Den Mädchen hatte es nur gefallen, eine Weile auch
einen anderen jungen Mann, als den Allzu geschmeidigen
und dienstwilligen Hua zu ihren Füßen zu sehen.
Jo-Hing war außer Rand gelegen und nicht lange
es zwanzig Jahre seiner Heimat fern gewesen. Mehr als

Der 10. Kongress der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit vom 4.-9. August in Luxemburg

Bei uns in der Schweiz hat man merkwürdig wenig von dieser grossen und bedeutenden Tagung gehört...

Dank der freundlichen Beziehungen, die das "Schweizer Frauenblatt" seit einiger Zeit zu der Redaktion der "Obermosel-Zeitung" in Luxemburg unterhält...

Nachdem eine der drei Frauen das Wort ergreifen hatte, wußten wir: Hier hatte der Entschluß...

Sie sind die Vizepräsidentinnen der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit...

Begründet wurde die Frauenliga 1915 im Haag mit dem Zweck, eine Vereinigung der Frauen aller Länder anzuführen...

Diese Frauen haben sich ein sehr weites Programm gestellt. Ihr Tätigkeitsfeld umfaßt das All auf den Kongressen der Liga...

Im Grunde meines Wesens weiß ich mich mit Bestimmtheit von allen antisemitischen Komplexen frei...

Doch am Sonntagabend lief alles plötzlich in entgegengesetzter Richtung...

Am dem Freitagabend des 4. August, wo noch keine acht Tage vorher die U.N.A. ihren Kongress feierlich eröffnet hatte...

Wenn sollte das Recht, für den Frieden zu demonstrieren, gegeben sein, wenn nicht der Frau? Der Frieden ist ihre ureigene Domäne...

spiele zugleich von Tapferkeit gaben, so ist es doch gerade in den Zeiten des Friedens...

Es ist somit selbstverständlich, daß die Frau, die Lebenspendlerin, dem Tod seine Rechte streitig macht...

Die Großmütter und Mütter, die Gattinnen und Verlobten — sie alle tun den Krieg in Angst und Bann...

In Niklaus Welters: "In Staub und Glut" steht das Gedicht: Der Mütter Fluchpsalm...

"Wir sind der Garten der Zukunft. Wir hüten Am Zeitenbaume die Lebensblüten. Wir tragen den Menschen untern Herzen..."

Diese Verse fangen in meinem Gedächtnis während der Ansprachen der verschiedenen Kongreßteilnehmerinnen...

Madame Hubert Clement sprach die Begrüßungsworte. Ich habe noch selten einer Ansprache so mit Interesse gelauscht wie der ihren...

Ihre Schlussworte haben mich ergreift. Hier sind sie: Nous unissons nos mains supplantes pour les tendre vers des horizons nouveaux...

Frau Clara Ragaz — eine der Gründerinnen der Liga im Jahre 1915, dankt für die gute Aufnahme in Luxemburg...

Wir haben den Arbeiten der U. N. A. allen Ehrgefühl gewürdigt und sind stolz darauf, daß der Eröffnungstag "Charte de Luxembourg" heißt...

Daß unsere aufrichtigsten Wünsche das Werk der Frauen, die für Frieden und Freiheit kämpfen begleiten, — ist das nicht im Grunde eine Selbstverständlichkeit?

Vom diplomatischen Korps waren zu der Eröffnungssitzung erschienen: Der amerikanische Gesandte Eggenloz George P. Waller...

Am Montag morgen in der Eröffnungssitzung schickte keine der rund 200 Frauen, die aus allen Teilen der Welt zusammengefloren waren...

Die Freude, sich unter Gleichgesinnten zu befinden, die Hände gegen die Tischplatte gestemmt, die weißen Haare zurückgeworfen und ließ die Blicke triumphierend über die Versammlung gleiten...

So setzte die Liga bereits in ihrer ersten Sitzung

einen entscheidenden Akt. Sie richtete an die zur Zeit in Paris tagende Friedenskonferenz einen feierlichen Appell...

"Die Welt krank an der Sehnsucht nach einer Atmosphäre des Vertrauens und der Sicherheit" hieß es in diesem Appell...

In der Nachmittagsitzung wurde mit Geschick und Fähigkeit gearbeitet, die Berichte der einzelnen Nationalen Zweige wurden entgegengenommen...

Der Abend galt dem Gedekten Roman Roland, dem großen Freund und Förderer der Liga...

Ber hat die Schreden der vergangenen Kriegsjahre härter empfunden als die Frauen der okkupierten Länder? Sie treten nacheinander an das Mikrofon...

Die Schlüsselsätze, die aus der Stadt von einer großen Anzahl von Frauen beauftragt wurde, gestalteten sich zu einer impalpablen Rundgebung für den Frieden...

Ein Ander verurteilte seinen Glauben an das eben vollbrachte Werk. Als er sprach, dachte ich mir: Diese Orientalen tragen doch alle viel Güte in sich...

Die U.N.A. hat sich zum Ziel gesetzt, die Masse aufzurütteln, damit ein jedes in ihr vertretene Volk auf seine Fahne die Worte schreibe: Nie wieder Krieg!

Der junge Jüder, aus dessen Worten eine solche Ueberzeugung sprach, daß sie unbedingte mit fortsetzen mußte, ist ein würdiger Nachfolger der Gandhi und Tagore...

In der Bibel, die wir Kinder in den Primarschulen benutzen, gab es ein Bild: Gott Vater, wie er in wunderbarer Serenität über den Wolken schwebt...

sehten Tage aber wußte Gott... Und Gott fand, daß alles gut war... Er dankte in Worten, welche die Herzen aller aufborteten...

"Und in den Herzen aller Frauen muß aus dem Innern nach Frieden der selbe Wille zum Frieden, der volle Einigkeit für..."

Ein guter bundesgerichtlicher Entscheid

Im Kanton Thurgau konnte ein älterer Inhaber eines Wirtschaftspatentes, der eine auswärtige Arbeiterin während seiner Frau die Wirtschaft unter eigener Verantwortung führte...

Aus dieser Sadgasse herauszukommen, wäre einfach gewesen, wenn man der bisher schon bewährten Wirtin das Patent gegeben hätte...

Glücklicherweise hat das Bundesgericht einen der Sadgale gerächt merkwürdig gefällig, indem es der Frau die Freiheit zur Berufsausübung zu sprach...

Daß das Bundesgericht grundsätzlich die individuelle Freiheit der Ehefrau, einen Beruf auszuüben, schütze und damit Artikel 167 des Zivilgesetzbuches nachdrücklich verstatte...

Die Verantwortung der Frau für das Schicksal ihres Volkes

Die Sprache eines Volkes ist die Sprache, die die Mütter mit den Kindern sprechen. Ist die Sprache, die keines Kindes Muttersprache ist, die nicht mehr am Wiegen gelungen wird...

Die Mutter erinnert und sie lieb behalten, wenn sie treffend und originell waren? Die Lust am Individuellen, die Phantasie im Ausdruck ist fast immer ein Wiegenelch der Mutter...

fruchtet, die ersten Keime in die Herzen und den Geist ihrer Söhne und Töchter sät...

Es ist ganz natürlich, daß die Mutter dem Kinde nicht nur das Leben, sondern auch die Sprache schenkt...

Die Treue zum verebtenen Sprachgut unseres Volkes ist bewußt und unbewußt allzu oft gebrochen worden...

Das Buch ist keine private Angelegenheit eines Einzelnen, alles was gedruckt und geschrieben wird, in Zeitungen und Zeitschriften, kann jedem und allen unter die Augen kommen...

und sie, sollte mit derselben Sorgfalt ausgewählt werden, wie alle spätere Bücher, die mit unserer Jugend in die Hände gehen...

Wenn alle Mütter wenigstens das richtige Werturteil hätten; aber wie oft wird alles miteinander vermengt, auf die Verhältnisse des eigenen Landes angewendet...

Wenn wir unsere Muttersprache, die wie von unsern Vorfahren geerbt haben lebendig lieben, durchfröhen uns auch der Geist unseres Vaterlandes, und darauf wird es alle Zeit ankommen...

Hotel Augustinerhof St. Peterstraße 8 ZÜRICH Tel. 57722 Zentrale Lage Ruhiges, angenehmes Haus Behagliche Räume Gepflegte Küche Leitung: Schweizer Verband Volkedienst

stehen wollen. Das will nicht heißen, daß wir nicht auch Sprache und Literatur anderer Völker lernen und lieben sollen...

Wir Frauen und Mütter tragen aus deshalb eine große Verantwortung dem einheimischen Schrifttum gegenüber...

Wenn die Mütter und Frauen zurückweisen, was die Seele des Landes vergrüßt und entweicht, was die breite Schicht des Volkes verflacht...

Eine Frühdiagnose im Durchleuchtungsbild des Arantenschwesternstaates

Anmerkung der Redaktion: Diese Ausführungen stammen von einer „alten“ Schwester auf selbständiger Posten und haben als einzigen Beweggrund die Belohnung um den viel zu spärlichen Nachwuchs im Schwesternberuf. Wir erwarten gerne eine Diskussion zu diesem Thema.

Am 1. Juni 1946 fand in Zürich die 2. Jahresversammlung des im Dezember 1944 gegründeten Schweizerischen Verbandes diplomierter Arantenschwestern und Krankenschwestern (S.V.D.K.) statt. Für mich, bald dreißig Jahre einem Mutterberufe angehörig, fühlte es sich an wie ein Abschiednehmen oder ein Zurückbleiben von einer alten Welt, von einem alten Geist. Kaufalage — Umwertung aller Werte — Entwürdigung, Fortschritt genannt, drohte sich wie ein Rad in meinem Dents- und Empfindungsapparat. Da nun sind wir zu einem Staat herangezogen, der aus autonomen Schulen und Verbänden unvermeidlich hervorgehen mußte. Jeder einzelne Verband besteht aus autonomen Mitgliedern im ethischen Sinne, das heißt, jedes Glied kann selbstbestimmend aus eigener Vernunft und Kraft, seinen geistlich-seelischen und beruflichen Fähigkeiten gemäß, sich entfalten. Durch vorzügliche Leistungen, hohes Pflichtgefühl und Verantwortungsbewußtsein, durch Weiterbildung aus eigenem Antrieb, gelangt die Schwester unabhängig zu Ansehen, zu Autorität. Der Arzt erhebt sie zur Mitarbeiterin, sei es am Krankenbett, im Operationssaal, im Laboratorium, im Wägen, als Organisationskraft, als Nachschub, als Gemeindeführer. Dieses höchsten, unanfängerbaren Verdienstes und Vertrauens sucht sie jeden Tag aufs Neue würdig zu erweisen. Das ist ihr Gehalt in sich selbst und in der Liebe und Zuneigung mit Arzt und Freunde. Arbeitens, das im Berufsstande. Dieser geistlich-seelische Zustand vermag eine Kettenreaktion von innerer Befriedigung und dauerhafter Begeisterung für ihre Arbeit auszulösen, gesteuert von persönlicher Satisfaktion und Bewußtsein. Die Leistung, das heißt etwas mehr als seine Pflicht tun, ist die einzige Motivation, das einzige unerschöpfbare Konformitätsmittel, das den einen vom andern zu unterscheiden vermag.

Nun scheint mir eine Gefahr dieser Schwesterdemokratie zu drohen: Der Klassen- und Stufengeist. Grenzen wie Leitende, durch bewährte Eignung verdient gemacht, und Spezialwissen im Operationssaal, Labor, Wägen usw. geben über in besserer Schaltung, also durch Zeit, Geld, Fleiß und äußeren Ehrgeiz erworben werden. Es gibt aber für die Schwestern noch etwas unendlich Wichtiges als Wissen und Können allein: Es gibt das menschliche Herz, den in sich liegenden Geist, der sich in angebotener Güte, Freundlichkeit, Feinfühligkeit im Denken und Handeln den Mitmenschen gegenüber manifestiert. Das Verdienstvollste des Wissens und Könnens mit diesen unerlernbaren Qualitäten führt allein den Erfolg bei der Wahl einer Schwester z. B. als Leitende. Die schärfste Benennung „Schwester“, die lediglich einer anerkennbaren Würde Ausdruck gibt, wird nun immer mehr verflüchtigt durch die Prägung der Rangbezeichnung „Oberschwester“ (wohl nicht schweizerischen Ursprungs). Wo es ein Oben gibt, gibt es notwendig ein Unten, und damit sind die „untergeordneten, gewöhnlichen Schwestern“, die die Hauptmacht bilden und den Karren ziehen, abgestuft. Von den Kranken und ihren Angehörigen könnte die Aufsichtsführung herrschen, die pflegenden, also die „gewöhnlichen“ Schwestern seien weniger gebildet, weniger intelligent und könnten fälschlich nur als die taxiert werden, die dem Kranken das Bett machen, das Zimmer in Ordnung bringen, das Essen bringen, Flaschen und Schüsseln leeren und die gewöhnlichen Verbindungen ausführen, während für die nur scheinbar schwierigeren die Wundentnahme, kein Gift enthaltende Injektionen und Injektionen in die Venen, die sogenannte „Oberschwester“ antreiben muß, was sich junge, nach Selbständigkeit strebende Schwestern naturgemäß auf die Dauer nicht gefallen lassen möchten. Zu den sogenannten leitenden Verbindungen gehört aber die Verabreichung giftenthaltenender Medikamente zur Schmerzbehandlung, herstellende Mittel usw. in Form von Tabletten, Injektionen, Tropfen usw. Die Lebensnotwendigkeit dieser Ausführungen wird erst wieder einmal ins richtige Licht gestellt, wenn ein Unglück passiert ist durch Verweigerung oder Irrtum in der Stärke des wirksamen Stoffes, was dankbarerweise über die Erinnerungskraft hinaus selten vorkommt. Mit der Einverleibung der Medikamente ist die Frage der Verantwortung der „gewöhnlichen“ Schwester noch nicht begrenzt. Jetzt steht nochmals ein ganz wesentlicher Teil ein: Die sehr gute, aus schließlich im Beobachtungs- und Wirkungs der chemo- und anderen therapeutischen Mittel. Was für eine unübersehbar schwere Arbeit leistet die Schwester dem Arzt, der sich ganz auf ihre Meldungen und Anweisungen verlassen muß und kann, daß ihrer reichen Erfahrung, ihrer Konzentration auf den Krankheitsverlauf, ihrem tiefen, weitreichenden Ueberlegungsvermögen, wodurch sie sich schon zu den Sekunden abhängenden rettenden Schritten und Handlungen genötigt sah, besonders in der Nacht. Und trotzdem ist sie eine „Unterchwester“, eine „gewöhnliche“ Schwester, weniger gut bezahlt als die sogenannte „Oberschwester“, die neben der Hauptpflicht einherstreitet, nachdem sie sich mit Rapporten speiden ließ! Wenn alles gut geht, steht sie lob und Dank für sich ein, im andern Falle trifft die Ringe die Ochsenschwester, die „gewöhnliche“ Schwester. Es gibt sogar Jahresberichte, in denen

„Oberschwester“ mit vollem Namen dankend erwähnt wird, während man der andern im gesamten pflichtgemäß gedenkt. Wie wohl, wie gewinnend würde es von der Schwesterhaft aufgenommen, wenn die Leistung die Anerkennung auf alle gleich ausbuchen würde wie ein Dirigent, der seine Orchesterleute zum Aufstehen auffordert, wenn ihm Beifall gezollt wird. So kann es denn bei der einen oder andern zu Machtgötzen, Selbstwohlgefälligkeit, aus Neid und Eifersucht zu einem Druck nach unten kommen, der schon mancher tüchtigen, erfahrenen Schwester die Schaffensfreude genommen und sie zum Stellenwechsel gezwungen hat. Sie könnten wähen, über den andern zu stehen, den ewig sich bewahrenden Satz: Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden — ganz außer Acht lassend. Die meisten nehmen den vermeintlich obersten Platz am Tisch ein, obwohl die Waferwaage am untrüglichsten beweist, daß es da kein Oben und kein Unten gibt, sondern auf Einbildung, Selbstüberhebung beruht. Solche Charaktere täten besser, sich ein Händchen oder Käsechen zu nehmen, wenn es ihnen doch so Freude macht, etwas „unter sich“ zu haben. Leonardo da Vinci hat seinem hohen Geist, seiner Feinfühligkeit den Mitmenschen gegenüber in seinem Abendmahl den überlegenden Ausdruck verliehen: Der Meister sitzt inmitten seiner Jünger, unter denen sich auch kein „Oberjünger“ ausnimmt. Die prunkvolle Grust eines Königs beeindruckt weniger als das Grab des unbekanntes Soldaten“, weil es Adel, Vornehmheit vertritt durch seine sinnvolle Idee der Gleichbewertung. Daher in Schwesterkreisen kein Anflug der Tadel- und Ranglust, keine wertunterschiedliche Benennung, sondern ganz einfach und wahr: Leitende, Mitarbeiterin und Schülerin seien. Die Schwesterhaft will noch keine Gerechtigkeit sein, sondern den Charakter einer Familie pflegen, ansonst müßte Schwesterhaft getrickelt und in Krankenpflegepersonal abgeändert werden. Wer einmal schwerkrank war, wird für die behütamte, tüchtige Pflege Schwester unerschöpfliche Verehrung und Dank empfinden und empörend es als ein Unrecht erkennen, daß diese weniger gut bezahlt, nur eine „gewöhnliche“ Schwester sein soll. Durch diese Unterordnung wird das Bestreben bei Eltern und Töchtern gefakt, es nicht bei der „gewöhnlichen“ Schwester bewenden zu lassen, sondern es zu einem höheren Range zu bringen. Damit wird aber der gute, ursprüngliche Kern des Arantenschwesternberufes zerstört. Nur noch die weniger Qualifizierten könnten bei der Pflege bleiben. Es entfällt ein Schwesterproletariat und ein ewiger Wechsel der Pflegerinnen. Daher sollten die Verbände, Schulen und Behörden selbst nach Gleichberechtigung, Gleichbewertung trachten und jede gute, ganze Arbeit gut bezahlen. Nicht die bessere Bezahlung darf die Anziehungskraft der Spezialposten sein, wohl aber die Eignung. Eine Spezialausbildung sollte erst nach gewissenhafter Prüfung auf Befähigung absolviert werden dürfen. Das Geld darf keine Rolle spielen. Nur so kann vermieden werden, daß junge Töchter enttäuscht den Rückzug antreten, weil es mancher nicht gegeben ist, durch allerlei Schmeicheleien sich zum Einstimmung zu machen mit der Absicht, auf diesem Wege zu einem schönen Postfakt zu kommen. Den Leitenden darf Zeitmangel, Bequemlichkeit, Gunst kein Hindernis sein, strenge Gerechtigkeit zu üben, Kopf und Herz walzen zu lassen bei der Befragung der verschiedenen Posten. Nur so wird ja eine herzliche, langere Verbindung der pflegenden Schwestern Ehere und Ansehen durch gute Leistungen auf allen Gebieten den ethischen Wert beibehalten und nicht als Neujahreswünsche abwandern oder im Staub der Beförderung und Höherstellung vermodern.

Schwester Leonie Moser

Kleine Rundschau

Namensänderung. Die Generalversammlung des „Schweizerischen Wachen- und Säuglingspflegerinnen-Bundes“ hat die bisherige Benennung ihres Bundesverbandes abgeändert in: Schweizerischer Verband diplomierter Schwestern für Wachen, Säuglings- und Kinderpflege, um damit den Tätigkeitskreis seiner Mitglieder, der sich ja auch auf die Pflege des größeren Kindes erstreckt, näher zu umschreiben.

Frieda Spring: Hell — dunkel. Ägyptenfahrt. 303 Seiten, 32 Abb., Ganzleinen Fr. 16.— Paul Haupt-Verlag, Bern.



Ein besinnliches, ein tief innerliches Buch einer Frau, die in glücklicher Vorkegzeit eine Morgenlandfahrt unternommen durfte. Mit hellwachen Sinnen, mit feinsten seelischer Empfänglichkeit hat sie aufgenommen, was Benedit und Rhodos, was Wlch und vor allem Ägypten einem geschulden und hoch vorurtelstufenen Europäer zu schenken haben. Eine warme Liebe zu Sand und Menschen, zu Büumen, Blumen und Tieren durchflutet jede Seite des Wertes. Die Verfasserin hat aber nicht nur ihre Eindrücke in meisterhafter Form festgehalten, sie hat darüber hinaus eine innere Gestaltungsarbeit geleistet, die ihr das Erlebnis zum persönlichen Eigentum macht. Sie hat Tiefen in sich aufzuteilen lassen, Geelenorgane entwickelt, von denen „der gläserne Nebel“ nichts weiß. So wird das Wert, wie der Verlag es ausdrückt, zu einem „Fähentbuch einer europäischen Seele“.

Biero Bianconi: Kreuze und Kornleim im Tessin. (Crocio e Rasano). Aus dem Italienischen übertragen von Johy Petens. illustriert von Giovanni Bianconi. Herausgegeben von der Buechergilde Gutenberg, Zürich. Preis für Mitglieder Fr. 6.—

Biero Bianconi gilt auch bei uns als gründlicher Kenner tessinischen Kunstgutes. Er ist den Besonderen seines Heimatkantons, der Landschaft dort, seinen compatiertes und ihrem ganzen Brautstum von Bergen gungen. Da er jedes Tal und jedes Dorf im Wechsel der Jahreszeiten durchwandert, erforscht und erlebt hat, wird er zum berufenen Deuter, ja zum

Profabziger. Er steht das dunkle heimliche Innere eines einfachen Hauses, das „Spiegelgewirt eines Wolferfalls“, „die festerliche Lichtdurchflutete Schönheit eines sonnigen Tales“, oder den Anblick eines ländlichen Wäldes im Lichtspiel einer Nebelhaube. Er verleiht die Sprache der Kisten, alle Schwere überwindenden Grabkreuze. Eines von den poetischsten Kapitel ist das von den Kornleim im Malvengal. Mit lauten, manchmal größten Entzücken geminnt er vollends das Herz der früheren Temperamente jenfalls des Gottfards und Todt, in seiner Heimat zu wandern und zu schauen mit seinen Augen.

Bewährte Bezugsquellen

BERRI
Rasch
Zuverlässig
Preiswert

J. Berri Zürich
Früchte und Gemüse
en gros

Holnerstraße 58
Telephon 25 91 14
25 91 02

**PORZELLAN
KRISTALL / BESTECKE**
seit 1820

Theodor Meyer, Bern
Marktgasse 32

**Das gute Brot von
Grobäckerei-Konditorei**

Laubscher

Zürich / Badenerstraße 333 / Tel. No. 23 68 24

A. HUTZLI
Lorrainestrasse 32, Telephon 321 13
BERN

Felnbäckerli, Konditorei

„Wir sind dazu da,
um uns gegenseitig zu helfen und zu dienen“

das gutempfohlene Vertrauensgeschäft

**Frischeier
Gefriererlei
Vollpulver**

liefern zuverlässig und preiswert

H. WIRTH & CO.
Hohlstraße 66 ZÜRICH 4 Tel. 25 76 55

E. GUGOLZ-MEYER
Bäckerei-Konditorei

Zürich 10, Nordstraße 151, Telephon 26 24 03

Prompte Bedienung ins Haus

**Vereinigte Molkerelen AG
Luzern** Telefon 213 72 St. Karlistr. 22

Filialen: Weismarkt 10
Hofstra 8
Zürichstr. 71
Mühlstr. 9
Kleberstr. 16
Hirschmattstr. 35
Obergrundstr. 78
Kellerstr. 25

empfehlen sich dem verehrten Publikum

Milch, Butter, Rahm, Käse

Spezialität: Zürichkäse, Joghurt

Ernst Blum

Gross- und Fein-Bäckerei
Zürich-Altstetten
Bäckerstr. 525 - Tel. 25 50 93

Filiale Limmatplatz, Tel. 27 52 04
Filiale Albiraderstr. 108, Tel. 27 68 81

Eier-Import

Schaleneier
Gefrier-Voll-
Trocken-Voll-
Trocken-Eiweiß

J. SCHMID & Co.
ZÜRICH 6, Weisbergstr. 148
Telephon 26 16 70

Telegr.-Adresse: Importschmid,
Zürich

Inländische FRISCHGEMÜSE und Kartoffeln

gute Qualitäten vorteilhafte Preise zuverlässige Bedienung

Verkaufszentrale

der Gemüseproduzenten-Vereinigung des Kantons Zürich
Zürich 6 Quellenstraße 2 Tel. 231782

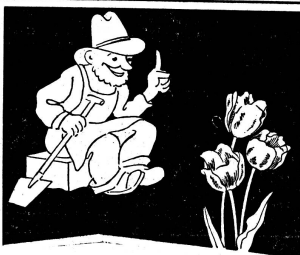
Die Schweizerfrauen
sammeln Süßfrüchte!



Wer sich des Internationalen Komitees vom
Roten Kreuz nicht mehr erinnert, verrät, daß
ihm das Maß der körperlichen und seelischen
Not, die heute noch auf der Welt lastet und die
es zu bekämpfen gilt, nicht bewußt ist.

Sichert die Weiterexistenz des
Internationalen Komitees vom Roten Kreuz
und bringt ein Opfer!

Hausammlung vom 1.—25. September
Postcheck-Konto Genf 1 777



In Ihren Garten
kommt der Frühling
sechs Wochen früher —

wenn Sie Blumenzwiebeln von Samen-Mau-
ser pflanzen. Und wer möchte die herrlichen
Zwiebelgewächse missen? Wenn der
Schnee schmilzt und die Bäche wieder fröh-
lich rauschen, dann sprießt und blüht es
wunderbar in Ihrem Garten.

Sorgen Sie schon jetzt für den Frühling.
(Blumenzwiebeln sind dies Jahr viel billiger
geworden).

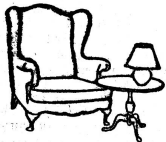
Verlangen Sie noch heute gratis meinen
Blumenzwiebelkatalog mit den vielen Bil-
dern und ausführlichen Kulturanleitungen.

Samen-Mausier
Rathausbrücke / Zürich

MEYER-BUCK

Zürich, Schiffhände-Kirchgasse

Porzellan
Kristall
Keramik



Wahlbeständige
Möbel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TYPISCHEN
UND VORZÜGLICHEN GEBEN IHRER WO-
NUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BE-
SICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

MEER

ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU
MEER + CIE AG. BERN

SCHAFFHAUSER WOLLE



VORSTEHERINNENSCHULE

des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung und gründliche haus-
wirtschaftliche Kenntnisse.

Alter: 24-35 Jahre

Dauer des Kurses: Im 1. Jahr praktische und theoretische Ein-
führung in die Arbeiten eines alkoholfreien
Wirtschaftsbetriebes.

Im 2. Jahr weitere Ausbildung mit Gehalt.

Beginn des Kurses: Frühling 1947

Winterhalbjahr 1946/47: Möglichkeit eines bezahlten Praktikums.

Prospekte mit näheren Bedingungen durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für
alkoholfreie Wirtschaften, Dreikönigstrasse 35, Zürich 2

Denken Sie

bei Ihren Vergabungen von
Kleidern, Wäsche, Säuglings-
wäsche und Schuhen an die
unter der Teuerung leidenden
einheimischen Familien und
Alleinstehenden.

Kleiderstube der Winterhilfe

Telephon 23 8600 • Schulhausstrasse 62 • Zürich

Es werden auch flickbedürftige Kleider angenommen



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“

Damit kochen Sie zehmal schneller.
Wir liefern ab Lager!



SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH
Näscherstr. 44 Tel. 25 37 40

PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FÜLSCHER
PLATTESTRASSE 86, ZÜRICH 7 TELEPHON 32 44 61

KOCH-KURS

Beginn: 1. Oktober
vormittags
Dauer: 6 Wochen

Zeitgemässe und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuchs (Selbstverlag)



das beliebte
Speiseöl und Kochfett

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN. BRATEN, BACKEN

Fabr.: Flad & Burkhart A.-G. Zürich-Derlikon

EINRAHMUNGEN
Mörgeli
ZÜRICH SCHIFFSTRASSE TEL. 23 91 07

Künstlerische individuelle Rahmen
Fachmann für Vergoldungen

Der heimelige
Teerraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHLI, SOHN
ZÜRICH

Das Vertrauenshaus für

BETT-
TISCH- und
KÜCHENWASCHE
in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7



Schmerzen in Fuß und
Bein? da hilft

P. TREFNY

allein

Zürich 1 Rindermarkt 7
Gegr. 1848 - Tel. 32 22 87

Daheim Bern Zeughausgasse 13

Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotel-
zimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29

Frische Eier

Land- und Importeur,
Gefrierer, Vollpulver,
Eiweiss, kristallisiert, p.w.
oder gefroren,
freiübend zu günstigen
Tagespreisen

EIER & EI-PRODUKTE
Lüchinger & Co. A.G.

BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS
LUZERN, ST. GALLEN

**Der Schweizerische Wochen- und
Säuglingspflegerinnen-Bund**

empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur be-
rühmten Ausbildung in Wochen-, Säuglings- und
Kinderpflege.

Aarau: Kinderspiel mit Kinderpflegerinnenschule
Basel: Frauenspital mit Kinderspital u. Säuglingsheim
Bern: Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
Chur: Frauenspital Fontana
Neuchâtel: l'École neuchâtelaise d'infirmières d'hygiène
infantile et maternelle.
St. Gallen: Ostschweiz. Säuglingsspital, Volksbadstraße
Kinderpflegerinnenschule der Hilfsgesellschaft
Tempelacker
Pflegerinnenschule zu Birnbäumen
Zürich: Schweiz. Pflegerinnenschule mit Krankenhaus
Mütter- und Säuglingsheim Inselhof
Säuglingsheim Pilgerbrunn

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit
beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

Geschützter Glanz

Wernö-Silb hinterläßt auf Silber beim Put-
zen eine hauchdünne Wachsschicht, die
den Glanz schützt und verhindert, dass das
Silber anläuft.

Fr. 1.50, 3.50, 6.—
ohne Wurst



In einschlag. Geschäften. Wo
nicht erhältlich, direkt von der
Drogerie Wernö & Co. Zürich

Maruba SCHAUMBAD
BAIN DE MOUSSE

Wollen Sie anmutig und frisch aussehen, dann verwenden
Sie für die tägliche Gesichts- und Körperpflege Marube-
Schönheits-Schaum. Sie werden erstaunt sein, wie sich
Ihre Haut verjüngt. **Maruba reinigt die
Poren**, verschafft Wohlbehagen und ist speziell ge-
gen Faltenbildung zu empfehlen.

Verlangen Sie die vorerhaltenen 1/2 und 1/4 Liter-
flaschen à Fr. 20.50 und Fr. 11.75, ausreichend für
120 bzw. 60 Vollbäder oder die beliebigen Flaschen
à Fr. 5.25, Fr. 2.80 u. Fr. -00, erhältlich in Apotheken,
Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur.

In Apotheken, Drogerien, Parfümerien
und beim guten Coiffeur

Qualität — mein Prinzip!

Bäckermeister **GANZ** am Obertor
Winterthur